

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

**Predigt über Psalm 130 und der Bachkantate „Aus der Tiefen rufe ich, Herr, zu dir“ (BWV 131) im Gottesdienst an Aschermittwoch (22. Februar 2023) in der Hauptkirche St. Petri**

„Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

I.

„*Aus den Tiefen rufe ich, Herr, zu dir*“ - Eindrücklich, berührend und anspruchsvoll ist diese Kantate, liebe Gemeinde. Eindrücklich in ihrer musikalischen Ausdruckskraft. Sie ist das Frühwerk eines Hochbegabten. Gerade einmal 22 Jahre war Bach alt, als er diese Komposition schuf. Berührend und zu Herzen gehend ist diese Kantate, weil es Bach mit seiner Musik gelingt, den Psalm 130 so zu vertonen, dass wir als zuhörende Gemeinde Anteil an der Not des Beters und seinem Ringen um eine tragfähige Antwort nehmen. Und überaus anspruchsvoll ist diese Kantate, weil der Beter seine Situation im Gebet vor Gott von Grund auf bedenkt.

II.

„*Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir*“ (v. 1a) Der Psalm setzt mit der gefährdeten Lebenssituation des Beters ein. Ohne dass der Grund seiner Not näher beschrieben wird, ist unmittelbar deutlich, dass die Situation bedrohlich ist. Aus der Tiefe rufen heißt: aus der Finsternis, aus existentieller Not, aus der Ohnmacht, sich selber nicht mehr helfen zu können, herauf zu schreien. Immer wieder begegnen uns solch menschliche Tiefen, Nöte und Ängste. Im Hebräischen steht deshalb die Mehrzahl. Nicht nur eine Tiefe, wie Luther übersetzen. Im biblischen Text heißt es: „*Aus den Tiefen rufe ich, Herr, zu dir*“. Das ist nah an unserer Lebenswirklichkeit, die wir durch die Gleichzeitigkeit der Krisen gerade stark herausgefordert sind. Zahlreich sind in diesen Tagen die Rufe und Schreie aus den Tiefen menschlicher Existenz. Aus den dunklen Kellern in Bachmut. In den Trümmern in Gaziantep und Idlib. Aus den von der Außenwelt abgeschnittenen Dörfern in Bergkarabach. „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfassen“ (EG 518,1). Unser Leben ist verletzlich. Jederzeit kann eine Lebenswelt in Wanken geraten. Lebenssinn und Lebensmut entwinden. Ein Fall ins Bodenlose droht und weit und breit kein Halt zu erkennen.

Bach lässt uns die Tiefe, in die wir Menschen stürzen können, in der einleitenden Sinfonia und im ersten Chorsatz hören: Violine, Oboe und die Chorstimmen haben eine kleine „musikalische Geste“ (Petzoldt), die sich nachdrücklich nach unten neigt. Auch die fundamentalen Baßstimmen führen von Beginn an immer tiefer hinab. Und das Gefährlich-Bedrohliche der Tiefe wird noch einmal

durch die eigentümliche Phrasierung „*aus der Tief-e-en*“ gesteigert. Diese Erfahrung gehört zum Leben und stelle uns vor der Frage: Wie lassen sich Enttäuschungen, Leid und Zerstörung aushalten, ohne zu resignieren oder gleichgültig zu werden? Wie wird dieser Sog nach unten aufgehalten? Lässt er sich irgendwie umkehren? Die Antwort des Psalmbeters lautet: Im Rufen zu Gott: „*Herr, höre meine Stimme! Lass deine Ohren merken auf die Stimme meines Flehens!*“ (v. 1) Das ist kein zaghaftes, fromm-zurückhaltendes Sprechen, sondern ein drängendes und flehendes Gebet, das die Verzweiflung, die Verlassenheit und Bedrohung vor Gott bringt und zwar nicht einfach so, sondern in der fordernden Erwartung, dass Gott die Not wenden wird.

### III.

An dieser Stelle geschieht in diesem Psalm etwas vollkommen Ungewöhnliches. Es ist als ob der betende Mensch einen Schritt zur Seite tut. Nicht um aus der Notsituation auszusteigen, sondern um sie noch einmal in einer anderen, seine Lage weiter verschärfenden Perspektive anzuschauen und sie im Blick auf seine Beziehung zu Gott zu bedenken. „*Wenn du, Herr, Sünden anrechnen willst – Herr, wer wird bestehen?*“ (v. 3) Hier spricht ein Theologe, der betet – und mit „Theologie“ ist nicht ein Beruf nach akademischer Ausbildung gemeint, sondern die Tätigkeit, die jeder Christenmensch vollzieht: vor und über Gott nachzudenken. Dabei gelangte der Psalmbeter zu einer Einsicht, die die Aussichtslosigkeit seiner Situation noch verschärft: 'Wenn du, Gott, der du mein Herr bist, Verfehlungen, böse Taten und deren unheilvolle Folgen aufbewahren, summieren und als gerechter Richter abwägen würdest, wer könnte dann bestehen?' Der Beter muss bekennen: Niemand. Denn kein Mensch ist vor Gott ohne Sünde und Schuld. Das Urteil Gottes könnte nur lauten: Verurteilt wegen erwiesener Straftaten. Einspruch oder Revision unmöglich. Aus dieser Tiefe führt kein menschlicher Weg hinaus. „*Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr*“ (EG 382,1).

Genau an diesem dramatischen Tiefpunkt geschieht die Wende, die Umkehr, die neues Leben ermöglicht. Nicht durch Menschen, sondern allein durch Gott, der sich trotz der erwiesenen Schuld nicht von seiner Liebe zu uns Menschen abbringen lässt. Der Beter weiß um seine Schuldverstrickung und streitet sie nicht ab. Das einzige, was ihm möglich ist, ist Gott zu bitten, dass er ihm zuhören und nahe sein möge. Er gründet diese Bitte auf die Gewissheit, dass bei Gott Vergebung ist und gesteht zugleich Gott das Recht zur Verurteilung zu. Gott kann die Sünde anrechnen. Damit wird Gott als Richter bestätigt und zugleich an seine Macht der Vergebung erinnert. Beides gehört untrennbar zusammen. Was Bach in seiner Kantate an dieser Stelle tut, um diese Grundeinsicht unseres Glaubens zu vertonen, gehört mit zum Feinsten und Gehaltvollsten theologisch-musikalischen Denkens unserer Kirche. Da ist die großartige Bass-Arie, die dem Vertrauen des Psalmbeters „*Denn bei dir ist die Vergebung*“ (v. 4) mit ihrer immer wieder wie

Treppenstufen aufsteigenden Bewegung zum Ausdruck bringt. Was da gesungen wird, ist aber zunächst nur eine Behauptung. Dass es sich dabei nicht einfach nur um schöne, aber leider leere Worte handelt, das verdeutlicht Bach umgehend, indem er den Chor-Sopran die zweite Strophe aus dem Choral „Herr Jesu Christ, du höchstes Gut“ in die Bass-Arie hinein singen lässt. Diese Worte sind wie ein theologischer Kommentar, der die Begründung dafür liefert, dass wahr ist, was der Beter bekennt: *„Denn bei dir ist die Vergebung“* (v. 4). Der Grund dafür liegt in dem Heilswirken Jesu, der in die tiefste Tiefe gekommen ist und – wie es in dem Choral heißt –, all das, was uns Menschen von Gott trennt, *„am Holz mit Todesschmerzen“* erlitten und weggetragen hat. *„Auf dass ich nicht mit großem Weh in meinen Sünden untergeh, noch ewiglich verzage.“*

#### IV.

In seiner tiefen Not hat der Beter mit dieser Glaubenseinsicht ein Grund gefunden, der ihm Halt, Zuversicht und Lebensmut zurückgibt. Er weiß, dass er sich nicht selbst erretten kann. Aber seine Situation ist nicht hoffnungslos, weil er neu gewiss geworden ist, dass Gott ein Gott ist, der ihn sieht (1. Mose 16,13) und niemanden verloren gehen lässt. Auf diesem Grund stehend kann der Beter nun sprechen: *„Ich harre des Herrn, meine Seele harret und ich hoffe auf sein Wort“* (v. 5). Das neue „Standing“ des Beters kommt in den Worten „harren“ und „hoffen“ zum Ausdruck, die eine doppelte Bewegung beschreiben. Das hebräische Wort, das mit „harren“ übersetzt wird, meint etwas sehr Konkretes. Es ist abgeleitet von einem Substantiv, das "Seil" oder "Schnur" bedeutet. Seile und Schnüre sind aus vielen einzelnen Fäden gewoben und gewinnen dadurch ihre Festigkeit. Genau das tut der betende Mensch: Er verbindet die Fäden seiner Situation im Gebet mit Gott. Er verknüpft sich mit dem vergebenden und rettenden Gott und gewinnt so innere Festigkeit, Halt und Kraft, seine schwierige Situation auszuhalten und darauf warten zu können, dass Gott ihn aus der Tiefe seines Lebens herauszieht. Eine solche Haltung haben wir kaum von Natur aus. *„Ich harre des Herrn“*, sagt der Beter. Das ist der entscheidende Punkt. Diese Kraft kommt nicht von irgendwo her und nicht aus uns selbst, sondern sie wächst einem zu aus der Glaubensverbindung mit Gott. Und dasselbe gilt von der Hoffnung. Das hebräische Wort für „hoffen“ heißt „sich nach etwas ausspannen“. Weil der Beter mit Gottes Handeln rechnet, deshalb erwartet er, dass selbst da, wo für ihn alles zu Ende zu sein scheint, Veränderungen möglich sind. Wie ein Licht in der dunklen Nacht so nimmt die Hoffnung den Unerträglichkeiten der Gegenwart den Status der letzten Wirklichkeit und befähigt dazu, auch in ausweglos erscheinenden Situationen nach Wegen in einer guten Zukunft zu suchen. Das ist keine Vertröstung, sondern Hoffnung ist die „Wirklichkeit des Möglichen“ (I.U. Dalferth), die uns mehr sehen und entdecken lehrt als vor Augen liegt.

V.

In den Tiefen des Lebens auf Gott Harren und Hoffen. Eindrücklich, berührend und anspruchsvoll eröffnet Bach uns mit seiner musikalischen Auslegung von Psalm 130 einen Lebens- und Glaubensraum, in dem es mitten in diesen Krisenzeiten möglich wird, der traurigen Wirklichkeit nicht resigniert das Feld zu überlassen, sondern ihr in der Gewissheit zu begegnen, es lohnt sich auf Gottes rettendes Eingreifen so sehnsüchtig zu warten wie die Nachtwächter auf den Morgen. Wann und wie Gott rettend eingreift und sein Volk aus allem Schrecken und Leiden befreien wird, darauf haben wir Menschen keinen Einfluss. Doch die Zusage, dass Gott niemanden verloren gehen lässt, ist unumstößlich. „Denn“, so weiß der Psalmbeter, „*bei dem Herrn ist Gnade und viel Erlösung bei ihm. Und er wird Israel erlösen aus allen seinen Sünden.*“ (v. 7b.8) Kraftvoll lässt Bach diese Glaubenssicht am Ende seiner Kantate erklingen. Plötzlich ist da wieder jener eigentümliche Rhythmus aus dem ersten Satz – jetzt aber nicht mehr als flehender Seufzer, sondern als lebendige Gewissheit: Gott bringt Erlösung und Befreiung aus allen Tiefen des Lebens. Dieser strahlende Schlussklang des Evangeliums verpufft nicht mit dem Ende der Kantate, sondern will in unserem Leben weiter klingen und uns verwandeln. Da wir ihm oft nicht Glauben schenken, ist es gut, dass er ganz an Ende unseres Gottesdienstes, sozusagen auf der Schwelle zur Welt, noch einmal erklingen wird, auf dass wir von hier getrost und unverzagt in unser Leben zurückkehren und in diesen Krisenzeiten nicht aufhören, in ihnen nach den Möglichkeiten des Lebens zu suchen und sie so gestalten, dass Menschen in den Tiefen des Lebens all das an Nähe, Aufmerksamkeit und Unterstützung erfahren, was ihre Not lindern und wenden kann.

Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist, als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus

J

e

s

u

s

.

“

A

m

e